IMT Nuremberg Archives

H – 3889

International Court of Justice

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
D. B. Exhibit 370
April 29 Filed 1946

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 33	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/11. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/1. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 12. August 1943	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	21. Jahr 1943

Der Weltkampf

Die Wahrheit über Plutokratie und Bolschewismus

Die Lesergemeinde des Stürmers umfaßt heute viele Hunderttausende von Frauen und Männern aus allen Gauen. Täglich erreichen uns Briefe, die uns Kunde geben von den Freuden und Sorgen unserer Stürmerfreunde im In- und Auslande. Am meisten freuen wir uns über jene Briefe, die sich eingehend mit dem Zeitgeschehen unserer Tage beschäftigen. Sie legen Zeugnis darüber ab, daß das deutsche Volk von heute wissend geworden ist und regsten Anteil nimmt an allen bedeutsamen Vorgängen der großen Weltpolitik.

Häufig wenden sich auch unsere Leser brieflich an den Stürmer, um von ihm Fragen beantwortet zu erhalten, die sie seit langem bewegen. So schrieb uns kürzlich ein Stürmerleser aus Bietigheim u. a. folgendes:

„... Nordamerika und die Sowjetunion haben doch grundverschiedene Interessen. In den USA. herrschen Plutokraten, also reine Kapitalisten, und in der Sowjetunion die Bolschewisten, also verschworene Gegner einer plutokratischen Staatsidee im Sinne der nordamerikanischen Kapitalisten. Das Bündnis Plutokratie und Bolschewismus ist daher ein absolut unnatürliches. Selbst im Kriege kann es nur für kurze Zeit bestehen. Früher oder später muß es zerplatzen ..."

So also schrieb uns ein Leser aus dem schönen Schwabenlande. Nachdem der von dem Einsender vorgebrachte irrige Gedankengang von großer Bedeutung ist, wollen wir ihm nicht brieflich, sondern im Stürmer selbst Antwort geben. Will man das innerste Wesen von Plutokratie und Bolschewismus erkennen, so muß zuerst die Frage beantwortet werden:

Wer sind die Schöpfer und Nutznießer dieser Weltanschauungen?

Die Idee des Bolschewismus schuf Karl **Marx,** der ursprünglich Mardochai hieß. Er war Jude!

Der Schöpfer der bolschewistischen Diktatur in der Sowjetunion war **Lenin.** Er war Halbjude!

Der oberste Leiter der UdSSR. ist **Stalin.** Er ist mit einer Jüdin verheiratet! Sein Schwiegervater, der Jude **Kaganowitsch,** aber ist der eigentliche Beherrscher der Sowjetunion. Seine mächtigsten Mitarbeiter sind:

Der Leiter der bolschewistischen Agitation, Abraham **Losowski.** Er ist Jude!

Der sowjetische Botschafter in London **Maisky.** Er ist Jude!

Der sowjetische Botschafter in den USA. **Litwinow-Finkelstein.** Er ist Jude!

Die sowjetische Botschafterin in Stockholm Alexandra **Collontay.** Sie ist Halbjüdin!

Judas rechte Hand

Gemein, brutal, wirft Engelland der Phosphorbomben Feuerbrand Auf Stätten ehrwürd'ger Kultur, es zeigt von Achtung keine Spur. Des Judenhasses blinde Wut vergeht sich an der Menschheit Gut Und drückt ihr auf — der Schande Mal. Brandfackeln werden zum Fanal.

Aus dem Inhalt

Das Volk der Mörder
Für Dich, mein deutsches Volk
Entlarvte Verbrecher
Die Juden sind ihre größte Sorge
Reise nach Frankreich: Ausklang
Wie der Jude zur Macht kam: Judas Silberlinge rollen
Was viele nicht wissen
Englische Königin gab Judenfeindschaft auf
Der Jude im Sprichwort der Völker
Gedanken zum Weltgeschehen

Die Juden sind unser Unglück!

B: 040440
H3889 – 0002

H3889 – 0003

Der Leibarzt Stalins **Weißbrod.** Er ist Jude!

Der Hofdichter Stalins Lyon **Feuchtwanger.** Er ist Jude!

Der Leiter der bolschewistischen Gottlosen-Organisation **Jaroslawski.** Er ist Jude!

Der Volkskommissar für Seeschiffahrt **Dubelskij.** Er ist Jude!

Der Chef der Produktionsabteilung **Mitelmann.** Er ist Jude!

Der Organisator der UdSSR. **Mechlis.** Er ist Jude!

Der Chef des offiziellen Nachrichtenbüros TASS **Chawinson.** Er ist Jude!

Leiter der sowjetischen „Intelligenz" Universitätsprofessor **Michöls.** Er ist Jude!

Die führenden Literaten **Bergelsohn** und Ilia **Ehrenburg.** Sie sind Juden!

Die Finanzgewaltigen der Sowjetunion **Großmann, Magasanik, Ganberg** und **Perlmutter.** Sie sind Juden!

Und dann die Namen **Semljatschka, Stern, Salzmann, Moskwina, Gorlinski, Gromatkin, Selikson, Ginsburg, Kaplun, Weinstein, Leisersohn** und so weiter! Alle sind Juden!

Der in der Sowjetunion herrschende Bolschewismus ist vom Juden geschaffen worden und wird heute noch vom Juden geleitet. Bolschewismus und Judentum sind also ein und dasselbe!

Die USA.

Und wie ist es nun mit der Plutokratie in Nordamerika? Plutokratie heißt auf deutsch: Herrschaft der Geldleute. Wer sind in den USA. die reichsten Männer? Mit wenigen Ausnahmen lauter Juden!

Wer ist der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika? Es ist dies Franklin Delano **Roosevelt.**

Er hat Judenblut in den Adern. Seine Vorfahren dürften einst Rosenfeld geheißen haben.

Wer sind die mächtigsten Männer der USA.?

Es sind dies:

Samuel **Rosenmann,** der „wahre Präsident" der USA. Er ist Jude!

Cordel **Hull,** der engste Mitarbeiter Roosevelts. Er ist mit einer Jüdin verheiratet!

Bernard **Baruch,** der Allgewaltige in der nordamerikanischen Kriegswirtschaft. Er ist Jude!

Henry **Morgenthau,** Finanzminister der USA. Er ist Jude!

David **Frankfurter,** die „rechte Hand Roosevelts". Er ist Jude!

Herbert **Lehmann,** Gouverneur des Staates Neuyork. Er ist Jude!

La Guardia, der Oberbürgermeister von Neuyork. Er ist Jude!

Herbert **Feis,** der „große Wirtschaftler" der USA. Er ist Jude!

Guggenheimer, Wertheimer, Lewisohn und **Seeligmann,** die größten Bankiers der USA. Sie sind Juden!

Und dann die Namen der führenden Politiker und Wirtschaftler: **Salomon, Jacobs, Pasvolsky, Klotz, Schiff, Oppenheimer, Metzger, Jakobson, Hanauer, Engle, Hirsch, Lublin, Cohen, Speyer, Loeb, Kuhn** usw.! Alle sind Juden!

Ein und dasselbe!

Wir erkennen also, daß sowohl die Sowjetunion als auch die USA. von Juden beherrscht werden. Juden verkörpern sowohl den Plutokratismus als auch den Bolschewismus. Die „Kapitalisten" der USA. sind Juden, die „Antikapitalisten" der Sowjetunion wieder Juden. Wo man also hinblickt, überall wimmelt es von Juden!

Wenn Juden aber die Schöpfer und Herren der Plutokratie und gleichzeitig Schöpfer und Herren des Bolschewismus sind, dann kann zwischen diesen beiden Weltanschauungen niemals jene klaffende Kluft bestehen, von der die jüdische Weltpresse immer schreibt. Im Gegenteil! Die Juden — und mögen sie über die ganze Welt verteilt sein — betrachten sich als ein Volk. Und ganz Israel bürgt für einander! Es bürgt also der nordamerikanische Plutokrat jüdischer Rasse für den Moskauer Bolschewistenjuden genau so, wie umgekehrt. Und es hackt die bolschewistische Krähe der plutokratischen ebensowenig ein Auge aus, wie es die andere tut. Plutokratie und Bolschewismus sind Schöpfungen der Juden. Plutokratie und Bolschewismus sind damit ein und dasselbe!

Im plutokratischen Nordamerika saugt der kapitalistische Jude das nichtjüdische Volk aus und rafft sein Vermögen an sich. In der bolschewistischen Sowjetunion saugt der antikapitalistische Jude die nichtjüdischen Völkerschaften aus und rafft ebenfalls ihr Besitztum an sich. Die Lage für die Nichtjuden in diesen beiden Ländern ist daher die gleich katastrophale und ihre Zukunft die gleich furchtbare. Und ebenso gleich sind die Ziele der Herrscher beider Länder. Ob nun der jüdische Kapitalist in dem einen Lande alles an sich reißt, oder ob der jüdische Antikapitalist in dem anderen Lande zu einem hundertfachen Milliardär wird, ist letzten Endes völlig belanglos. Der Nutznießer ist in jedem Falle der Jude. Sowohl der Bolschewismus als auch der Plutokratismus dienen dem großen Ziele Alljudas. Und dieses höchste Ziel der Judenheit lautet:

Erringung der Weltherrschaft!

Der Bolschewismus soll nach dem Willen Alljudas dereinst die ganze Welt überfluten. Er soll auch in den USA. die Plutokraten beseitigen, aber die Plutokraten nichtjüdischer Rasse, auf daß die jüdischen Plutokraten ganz unter sich sind. Die jüdische Weltrevolution ist also ebenso ein Wunschtraum der jüdischen Plutokratie als des jüdischen Bolschewismus. Die nichtjüdische Menschheit soll zu einem Teile ausgerottet, zum anderen Teile zu einem riesigen Sklavenvolke gemacht werden. Der Nutznießer dieser Revolution soll allein der Jude bleiben, ganz gleich, ob er heute noch in Moskau bolschewistisch redet oder in Neuyork auf plutokratische Art für jüdische Belange agitiert.

Es ist also völlig falsch, von Meinungs- oder Interessenverschiedenheiten der Machthaber der USA. und der Sowjetunion zu sprechen. Sie sind ja die gleichen Männer, die den Bolschewismus und den Plutokratismus vertreten. Es sind Juden!

Die Entscheidung

Für Deutschland und seine Verbündeten war daher der Krieg mit der Sowjetunion und Nordamerika unvermeidlich. Der nordamerikanische Plutokrat ist genau so unser Todfeind wie der sowjetische Bolschewist. Beide haben nur den einen Wunsch, uns vernichten zu können.

Deutschland und seine Verbündeten aber führen diesen Krieg nicht nur für sich und ihre Interessen, sondern für die Interessen der gesamten nichtjüdischen Menschheit. Damit ist der Krieg von heute zu einem Weltkampf geworden. Dieser Weltkampf wird der Welt die Befreiung vom jüdischen Weltfeind bringen.

Ernst Hiemer.

Das Volk der Mörder

Alle Völker der Erde betrachten den Mord als ein Kapitalverbrechen. Allen Menschen bedeutet der Mord die schwerste aller Missetaten und alle Rechtssysteme der Welt bestrafen den vorsätzlichen Mord mit dem Tode. Eine Ausnahme machen die Juden! Das fünfte der zehn Gebote, „Du sollst nicht töten", wird zwar von den Juden immer als besonderes Schaustück jüdischer Moral hingestellt. Sein wahrer Sinn aber blieb nur den Rabbinern und ihren Schülern vorbehalten. Rabbi Maimonides, nach dem Talmud die größte Autorität der Juden, sagte in seiner Mischne tora, Hilchoth rozeach, Cap. 1, § 1 (Wilna 1924, Bd. 4, Fol. 59 b, S. 118):

„Nur wer einen Menschen aus Israel tötet, übertritt das Gebot: du sollst nicht töten."

Diese Meinung des Maimonides ist dem Babylonischen Talmud (Sanhedrin 57 a) entnommen, wo es heißt:

„Der Mord eines Kuthis (Nichtjuden) einem Kuthi gegenüber und eines Kuthis einem Juden gegenüber ist strafbar, aber der Mord eines Juden an einem Kuthi ist straflos."

Diese Stellen beweisen einwandfrei, daß der Jude nur den Mord an Juden als Mord betrachtet; der Mord an Nichtjuden hingegen ist straflos.

Man möchte nun vielleicht einwenden, solche Stellen seien Ausnahmen und könnten auch anders gedeutet werden. Das trifft aber nicht zu. Die rabbinische Literatur enthält eine ganze Serie solcher Behauptungen, die die jüdische Mördermoral erst ins rechte Licht stellen.

Der Mord am Nichtjuden wird nicht nur gestattet, sondern als ein Gott wohlgefälliges Werk aufgefaßt. Darüber sagt die Midrasch rabba (Wajikra, Par. 13, § 2, Band II, Wilna 1911, Fol. 18 b, Seite 36):

„Rab sagte: (Gott) erklärte den Mord an Nichtjuden für erlaubt, weil es heißt (Deut. 20,16): Keine Seele von ihnen (d. h. von den Nichtjuden) lasse am Leben . . ."

Noch weiter geht Prophet Jeremias, der ungefähr 650 Jahre nach Moses lebte und den Juden einschärfte (Jeremias 48,10):

„Verflucht sei derjenige, der das Gottesgebot (die Feinde Israels niederzumetzeln) lässig vollbringt und verflucht sei derjenige, der sein Schwert vor dem Blute zurückhält . ."

Aus diesem Spruche geht also einwandfrei hervor, daß jener Jude, der nicht mordet, von seinem Teufelsgotte verflucht wird. Nun verstehen wir auch, warum der Mord von den Juden als eine religiöse Pflicht aufgefaßt wird. Die Midrasch rabba (Bemidbar, Par. 21, § 3, Bd. II, Wilna 1911, Fol. 89 a, Seite 177 col. a) schreibt:

„(Der Fall Pinchas, der eigenhändig die Übertreter des Gesetzes tötete — Num. 25,11 —) lehrt dich, daß jeder, der das Blut der Nichtjuden vergießt, dem gleicht, der Gott ein (wohlgefälliges) Opfer darbringt."

Noch klarer spricht sich ein anderer rabbinischer Text, die Pesikta des Rabbi Kahana, Piska XXIX., Fol. 168 a, Ausgabe Buber, Wilna 1926, Fol. 168 a, Seite 335, aus. Sie sagt:

„Gott spricht zu den Juden: Ihr habt das Recht in euren Händen, sie (die Feinde der Juden) zu bestrafen und sie zu ermorden, wie es heißt (Num. 35,19): Der Bluträcher töte den Mörder; wo er ihn nur treffen mag, darf er ihn töten."

Wer diejenigen sind, die nun vor allem von den Juden getötet werden sollen, verrät uns die Midrasch rabba, Bereschith, Par. 94, § 9, Bd. I, Wilna 1911, Fol. 176 b, col. a, Seite 352:

„Rabbi Simon sagte: Jeder, der gegen die Regierung des Hauses David streitet, verdient den Tod."

Und weiter berichtet die Mechiltha (Kommentar zum 2. Buch Moses), Ed. Horowitz, Par. Beschallach, 1. Abschn., S. 89, Frankfurt am Main 1928:

„Und darum pflegte Rabbi Jochanan ben Jochai zu sagen: Den Besten unter den Gojim töte und der Besten unter den Schlangen zerschmettere das Gehirn."

Deutlicher kann es wohl nicht mehr gesagt werden. Die Wut der jüdischen Mörder richtet sich also vor allem gegen jene Nichtjuden, die hervorragend befähigt sind, die guten Kräfte im Volke zu wecken und zur Entfaltung zu bringen, also gegen ihre Könige, Staatsführer, Politiker und Generäle.

Die aufgeführten Beispiele beweisen, daß die Juden von Anfang an ein Mördervolk gewesen sind. Daß sie auch heute noch dem Mord an Nichtjuden huldigen, beweisen die Morde bei Katyn und Winniza, beweisen die Terrorangriffe gegen eine wehrlose, nichtjüdische Zivilbevölkerung.

Dr. Lelek.

Für Dich mein deutsches Volk!

Es frißt der Bohrer tief ins Eisen sich,
Es schrillt die rauhe Feile Strich um Strich,
Es fällt der Hammer nieder, wuchtig, schwer,
Vom Werkstück bleibt die Drehbank niemals leer.
Im Werk erklingt der Arbeit Melodie
Für Dich mein deutsches Volk voll Harmonie.

Und jeder Schlag, der Stück zu Stück vereint,
Ist in der Heimat hier ein Schlag dem Feind.
Wie Eisen hier an Eisen heiß geschweißt,
Schweißt Heimat sich zur Front im gleichen Geist
Und jedes Opfer freudig wird gebracht
Für Dich mein deutsches Volk bei Tag und Nacht.

Und nicht umsonst gibt jeder seine Kraft
Und nicht umsonst wird Tag und Nacht geschafft.
Es wird die Heimat groß und frei erstehn,
Wenn wir den Tag des Sieges kommen sehn.
Von Stolz durchglüht die Brust sich höher hebt:
Für Dich mein deutsches Volk hab' ich gelebt.

Eduard Stein.

Juden und Schwarze Börse

Der slowakischen Polizei fiel auf, daß in einem Hause in Preßburg ein besonders starker Personenverkehr stattfand. Einige Beamten stellten fest, daß diese Leute sich in der Wohnung einer Jüdin trafen. Als die Polizei zugriff, fand man dort Bruchgold im Werte von 70 000 Kronen, das aus Einbruchdiebstählen stammte. Dieses Bruchgold sollte zur Schwarzen Börse kommen und dort zu höchsten Preisen verkauft werden. Die Polizei nahm die jüdischen Gauner fest.

Stürmer-Archiv

Satansbrut

Schnappschuß in einem Ghetto des Ostens

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg. Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

H3889 – 0004

Entlarvte Verbrecher

Es ist eine in der Kriminalistik allbekannte Tatsache, daß die Mehrzahl der Verbrecher selbst die Möglichkeit ihrer Entdeckung gibt. Auch in den raffiniertest angelegten und ausgeführten Verbrechen klafft doch immer eine Lücke, die nach kürzerer oder längerer Zeit den Verbrecher in die Hände der Justiz liefert. Würde jeder Verbrecher vor Ausführung seiner Tat die Folgen bedenken, dann käme so manches Verbrechen nicht zur Durchführung. Die kriminalistischen Statistiken beweisen, daß fast kein Verbrecher sich der Früchte seiner Untat lange Zeit erfreuen kann.

Verfolgt man nun die Geschichte des Judentums, dann muß man sich allerdings wundern, wie lange es diese Verbrecher verstanden haben, sich zu tarnen und der verdienten Bestrafung zu entziehen. Auffallend ist dabei, daß sie es gar nicht der Mühe wert fanden, ihre Verbrechen zu verheimlichen. Ja, sie rühmten sich derselben sogar und fanden stets Mittel und Wege, die Menschheit zu blenden und die Gesetze zu umgehen. So zieht sich wie ein roter Faden das jüdische Verbrecherwesen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Länder und Völker gingen am Juden zugrunde. Wohl fanden sich immer wieder mutige Männer, die den jüdischen Verbrechern in Wort und Tat entgegentraten. Wohl kam hin und wieder die Wut der unterdrückten Völker zum Ausbruch und versuchte, sich gegen die Peiniger aufzulehnen. Was half es aber, daß die Juden vertrieben, gesteinigt und verbrannt wurden! Sie kamen wieder und vermehrten sich wie der Sand am Meer, gemäß der Verheißung ihres Gottes Jahwe. Mit ihnen hielt auch das Verbrechen wieder seinen Einzug. War es ihnen doch von ihrer Religion, wenn man schon die ihnen von ihren Rabbinern überlieferten Lehren so nennen will, vorgeschrieben und im Laufe der Jahrhunderte in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie lügen, stehlen, betrügen, rauben und morden sollen. Auf dem Wege des Verbrechens strebten sie nach der Macht, die ihnen von Jahwe versprochen worden war. Sie fühlten sich als das auserwählte Volk, als die Herren irdischer Geschöpfe. Ihr Wahnsinn ging sogar so weit, nur sich allein als Menschen zu betrachten, während alle anderen nur Tiere seien, in Menschengestalt geschaffen zu ihrer Bedienung.

Seit über 20 Jahren lehrt der Stürmer diese Erkenntnisse. Wir hatten Gelegenheit, das Gebaren der Juden im Leben unter uns kennen zu lernen. Trotzdem fanden sich immer wieder Volksgenossen, die von sogenannten „anständigen Juden" faselten und sich nicht genug tun konnten, aus Dummheit und Unvernunft das verbrecherische Treiben der Juden zu unterstützen und zu fördern. Man kaufte beim Juden, obwohl man wußte, daß man belogen und betrogen wurde! Man verkehrte mit Juden! Man nahm sie in Gesellschaften und Vereine, teilweise sogar in führende Stellungen, auf! Man wählte sie in Behörden und Parlamente — kurzum man tat alles, was sich der Jude nur irgendwie zur Förderung seiner Weltherrschaftspläne wünschen konnte. Es ging einfach nicht ohne Juden. Und der Jude? Er lachte, lachte und lachte.

Heute, da die Maske gefallen und der Jude in seiner wirklichen Teufelsgestalt unverhüllt vor aller Welt gekennzeichnet ist, wird man nicht gerne daran erinnert, daß man selbst mit dazu beigetragen hat, den verbrecherischen Machthunger der Juden zu unterstützen und zu fördern.

Der Jude hatte bisher in seinem Kampfe Erfolg, weil er in einem unbändigen Hasse gegen alles Nichtjüdische zusammengeschmiedet war. Er hatte nur das eine Ziel, alles zu vernichten, was sich ihm in seinem Kampfe entgegenstellen wollte. Mittel und Wege waren ihm gleich, wenn sie nur zum Ziele führten.

Nun besagt jedoch ein altes Sprichwort, daß man den Feind mit seinen eigenen Waffen bekämpfen müsse. Wir — besonders wir Deutsche — sind aber noch weit davon entfernt, zu wissen und zu fühlen, was Haß ist. Wir sind immer noch zu große Gefühlsmenschen und zu rührselig veranlagt, um den großen heiligen Haß zu kennen und zu fühlen, der nötig ist, um in dem ungeheueren Kampf bestehen zu können, der dem jahrtausendealten Feind der Menschheit gilt. Wir klagen und beklagen, daß uns dieser Feind unsere Kulturdenkmäler schändet und zerstört, daß er unsere Väter und Mütter, unsere Frauen und Kinder tötet, daß er uns Haus und Heim und Familie vernichtet — wir klagen und klagen an, aber wir hassen nicht. Erst wenn wir einmal das Hassen gelernt haben — erst wenn wir einmal glühend hassen können, dann hat die Stunde Judas geschlagen.

Darum sollte in allen Schulen, in allen maßgebenden Stellen der Partei, Wehrmacht und Behörden nur das Wort an allen Wänden stehen wie ein Menetekel: Haß dem Juden und seiner Sippe! Haß aber auch allem, was mit dem Juden verbunden und verbündet ist — heiliger glühender Haß!

Und wenn die Stunde der Vergeltung schlägt, dann lassen wir uns nicht von Gefühlsduseleien übermannen! Vergessen wir nicht, was der Jude in den Jahrtausenden der Menschheit angetan hat! Vergessen wir nicht, daß der Jude all' das sühnen muß, was er in Jahrtausenden an der Menschheit verbrochen hat! Denken wir daran, daß der Jude selbst sich in seinen Gesetzen sein Urteil gesprochen hat: Auge um Auge! Zahn um Zahn! Setzen wir seinem verbrecherischen Haß unseren großen heiligen Haß entgegen! Denken wir daran, daß alle die Opfer jüdischen Hasses in deutschen Städten, in den Gräbern von Katyn und Winniza und allen den Massengräbern, die heute noch unbekannt sind, die Opfer der von Juden entfesselten Weltkriege nach Rache schreien. In der Stunde der Vergeltung müssen unsere Herzen hart sein und hart bleiben und kein anderes Gefühl kennen und keiner anderen Regung zugängig sein. Juda muß fühlen und erkennen, daß die Stunde der Vergeltung und Abrechnung geschlagen hat und daß dabei nichts vergessen und geschenkt wird. Juda wird dann den Haß ernten, den es seit Jahrhunderten gesät hat. An diesem Haß muß Juda zugrunde gehen.

Martin Fröhling.

Die Juden sind ihre größte Sorge

Die Engländer machen sich herzlich wenig Gedanken über das Schicksal der britischen Arbeiterschaft. Was kümmert es sie, ob der Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein fristet oder nicht. Die Juden sind ihre Hauptsorge.

Die große englische Tageszeitung „Manchester Guardian" hat wieder einmal einen sehr besorgten Aufsatz geschrieben, in welchem sie fordert, die Aktion zur „Rettung" des Judentums zu beschleunigen. Das Blatt schreibt:

„Sind die beiden Nationen, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, gewillt, an Hitler die Frage zu richten, die Juden auswandern zu lassen?"

Das Blatt hat sich also mit der Notwendigkeit einer Reinigung Europas von den Juden abgefunden. Wenn es nun aber vorschlägt, daß die beiden Feindmächte erst ein Gesuch an den Führer zwecks Abtransports der Juden richten sollen, dann beweist es damit, daß es die Sachlage gründlich verkennt. Seitdem Nationalsozialisten in Deutschland den Kampf aufgenommen haben, ertönt der Ruf „Die Juden hinaus!" Und seit der Machtübernahme im Jahre 1933 ist doch einiges geschehen, um die Juden aus dem Reiche hinauszuführen. Wir haben nicht erst auf das Gesuch eines Herrn Churchill und eines Herrn Roosevelt gewartet.

Der Manchester Guardian fährt dann fort:

„Es ist nicht nötig, daß jedes Land etwas unternehme, um den Juden eine greifbare Unterstützung angedeihen zu lassen. Unser Land muß die Einwanderungsbestimmungen etwas elastischer gestalten. Die Länder, in die die Juden einwandern wollen, müssen eingeladen werden, den Juden auf verschiedene Weise zu Hilfe zu kommen."

Das englische Volk, das englische Empire mag zugrunde gehen, wenn nur die Wünsche der Juden erfüllt werden. Das ist bezeichnend für die englischen Machthaber. Bei den alten Römern galt der eherne Staatsgrundsatz:

„Fiat justitia, pereat mundus!"
(Die Gerechtigkeit muß siegen und wenn die Welt dabei in Trümmer geht.)

Bei den englischen Machthabern von heute heißt es:

„Fiat voluntas Judaeorum, pereat mundus!„
(Der Wille der Juden geschehe und wenn dabei die Welt zugrunde geht.)

Dr. H. E.

Judas Gruß an Washington

Die hervorragendste Führergestalt aus der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist zweifellos George Washington. Die jüdischen Kreise haben sich daher auch eifrig bemüht, sich seine Gunst zu erwerben. Die jüdische Gemeinde von Newport auf Rhode Island schickte ihm am 17. August 1790 eine Botschaft, in der es heißt:

„Gestatten Sie den Kindern aus dem Samen Abrahams, sich Ihnen mit den herzlichsten Gefühlen und der ausgezeichnetsten Hochachtung für Ihre Person und Ihre Verdienste zu nahen und sich mit ihren Volksgenossen zu vereinigen, um Sie in Newport zu begrüßen. Nachdem wir bisher aller Rechte der freien Bürger beraubt waren, sehen wir nun mit einem tiefen dankbaren Gedanken an den allmächtigen Gott, der über allen Ereignissen waltet, daß eine Regierung errichtet wurde, errichtet durch die Majestät des Volkes, eine Regierung, welche der Bigotterie keine Nahrung gibt, der Verfolgung keinen Beistand leistet, sondern welche edelmütig allen Menschen die Gewissensfreiheit gewährt, welche jeden einzelnen, gleich welcher Zunge und Herkunft, zu gleichwertigen Teilen der großen Staatsmaschine macht.

Diese so weite und mächtige Staatsunion, deren Grundlage Menschenfreundlichkeit, gegenseitiges Vertrauen und öffentliches Wohl ist, können wir nur als das Werk des großen Gottes ansehen, der die himmlischen Heerscharen regiert und der auf Erden das tut, was ihm als gut erscheint . . . ."

Die Botschaft stellt dann Washington unter den besonderen Schutz Jehovas, der den hohen Gast sicher durch die Wüste des Lebens ins himmlische Paradies führen möge.

Washington hat in einer begeisterten Antwort die von den Juden angefangenen Gedankengänge weitergesponnen und den Juden in Newport seine tiefen Komplimente gemacht.

Die von Moses Seixas unterzeichnete Botschaft der jüdischen Gemeinde von Newport an den Präsidenten Washington ist gewissermaßen die Stiftungsurkunde für die künftige jüdische Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich immer mehr daran gewöhnen, sich selber „Gottes eigenes Land" zu heißen.

Des jüdischen Gottes eigenes Land, Jehovas Reservatgebiet, das sind die United States of America wirklich geworden.

Dr. H. E.

Der Stürmer ist das Blatt des Volkes

Die drei Testamente

Der jüdische Schriftsteller Chajim Bloch erzählt in seinem Buch „Das jüdische Volk in seiner Anekdote" (Berlin 1931, S. 145) folgendes:

„Als vor einem Halbjahrhundert die Tochter eines Baron Rothschild in London einen Lord heiratete, brachte ein jüdisches Blatt eine Bilderkarikatur, betitelt „Die drei Testamente": Baron Rothschild in ehrwürdiger Pose, die Hand auf dem Alten Testament; daneben die Tochter, deren Hand graziös auf dem Neuen Testament ruhte; schließlich den Lord, dessen beide Hände auf dem Testament Rothschilds lagen."

Es dürfte sich wohl um Hannah Rothschild, Tochter des Barons Mayer Amschel Rothschild handeln, die sich im Jahre 1878 mit dem Lord Earl of Rosebery, nachmaligem britischem Premierminister, verheiratete. Es ist ein typischer Fall der in England weitgehenden Verfilzung des Geld- mit dem Geburtsadel. Der jüdische Bankier kommt dadurch zu politischem Einfluß, das Mitglied der Hocharistokratie zu neuem Vermögen. Und trefflich wird der Lord dargestellt, dem bei aller Bibelfrömmigkeit und Liebe zum Alten und Neuen Testament das ihm die Erbschaft sichernde Testament seines Schwiegervaters noch lieber ist.

Wenn ein jüdisches Blatt diese für England so charakteristische Verbindung zwischen Plutokratie und Aristokratie zum Gegenstande seines Spottes und ein jüdischer Schriftsteller zum Gegenstande einer Anekdote machen, passen darauf nur des Mephistopheles Worte in Goethes Faust: „Spotten ihrer selbst und wissen es nicht wie" ! !

Dr. J.

Homers rassische Herkunft

Sie möchten einen Juden aus ihm machen

Etwa um 850 v. Chr. lebte Griechenlands großer Dichter Homer, der Verfasser der berühmten epischen Dichtungen Ilias und Odyssee. Während im Epos Ilias die Belagerung der kleinasiatischen Stadt Troja mit ihrer Festung Ilion durch die Griechen geschildert wird, hat das zweite Epos die abenteuerliche Rückkehr des Helden Odysseus von Troja nach seiner Heimat Ithaka zum Gegenstand.

Homers Leben ist in Dunkel gehüllt, wir wissen über ihn nicht viel mehr, als was Legenden berichten. Den Mangel aller geschichtlichen Unterlagen benützte das Judentum, um aus diesem griechischen Dichter einen Juden zu machen, wie wir der von dem Rabbiner Dr. Bloch herausgegebenen „Österreichischen Wochenschrift", Jahrgänge 1914 und 1916 entnehmen können.

Vor allem soll der Name Homer mit dem hebräischen Wort Omer zusammenhängen, was so viel wie Sprecher bedeutet. Ferner versuchte man zu beweisen, daß Homer das Alte Testament gelesen haben müsse, man verglich seine Ausdrucksweise mit der der biblischen Schriftsteller und behauptete, daß Homer die Begebenheiten der alten jüdischen Geschichte als Vorbild benützte; die in den Epen vorkommenden Eigennamen seien nur getarnte jüdische Namen. So erkenne man z. B. Troja als Jericho, Odysseus als Josua, den Bruder des Moses, der Name der Insel Ithaka deute auf Jizchak (Jakob). Unter den Phäaken, jenem von den Göttern geliebten und mit allen Gütern gesegneten Völkchen, das Odysseus besuchte, sei natürlich das von Gott auserwählte Volk Israel zu verstehen. In einer der rührigen Forscher begnügte sich nicht damit, daß Homer ein Jude sei, sondern erklärte, der Verfasser der Odyssee sei der Judenkönig Salomo.

So versuchten die Juden und mit ihnen teilweise sogar „christliche" Gelehrte, die vom jüdischen Gift verseucht waren, aus den beiden herrlichen Epen, die Vers für Vers nur arisches Hellenentum atmen, Judenerzeugnisse und aus dem größten Epiker aller Zeiten einen beschnittenen Sänger zu machen. Daß an all diesen Behauptungen kein wahres Wort ist, braucht hier nicht erst bewiesen zu werden, denn allzu feststehend ist, daß Homer ein Arier war.

Dr. J.

Stürmerleser!

Vergeßt nicht, den „Stürmer" regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.

M 142.

B 040441

H3889 – 0005

REISE NACH FRANKREICH

X.

Ausklang

Warum wir nach Frankreich fuhren

Der Zweck unserer Reise nach Frankreich war ein doppelter. Zum ersten wollten wir die Bücherei unseres Archives durch Kauf zahlreicher Werke bereichern, die sich bisher noch nicht im Besitze des Stürmers befanden. Zum zweiten galt es, viele photographische Aufnahmen von Negern, Indochinesen, Chinesen, Arabern, Juden, und vor allem von Bastarden zu machen. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die gesteckten Ziele voll und ganz erreicht wurden.

In den drei Wochen unseres Aufenthaltes in Frankreich hatten wir Gelegenheit, mit Franzosen zu sprechen, die wir als entschiedene Judengegner und Idealisten bereits kannten. Es bereitete uns eine große Freude, aus ihrem Munde zu vernehmen, daß es auch in Frankreich Wissende gibt, die sich dem Kampf gegen den Weltfeind verschworen haben. Bedauert haben wir nur, daß wir u. a. Jacques **Doriot** nicht sprechen konnten. Doriot begnügt sich nicht damit, sich als Judengegner und Antibolschewist zu bekennen, sondern er steht auch mit der Tat zu seiner Überzeugung. Doriot befindet sich heute mit Gesinnungsgenossen an der Ostfront und kämpft unter Einsatz seines Lebens für seine Idee.

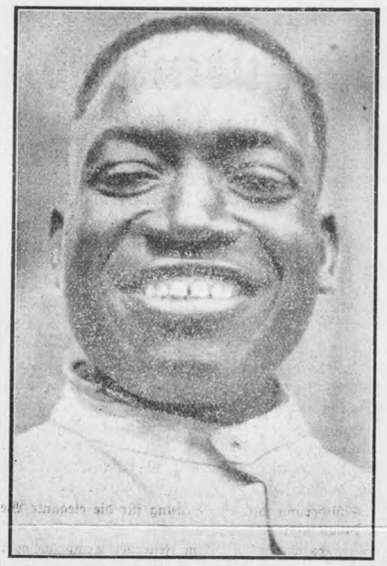
Eine freudige Erkenntnis bereitete uns auch das Verhalten des größten Teiles der französischen Arbeiterschaft. Auch in Frankreich gehört gerade der Arbeiter zu den treuesten Söhnen seines Volkes. Wenn man weiß, welch sonderbare Vorstellungen man in französischen Arbeiterkreisen früher von der Arbeit hatte, dann staunt man, daß die französischen Arbeiter in ihrer Mehrheit heute ihre „demokratischen" Gewohnheiten, wie Auflehnung, Streik, Bequemlichkeit und Interesselosigkeit, abgelegt haben.

Jacques Doriot
kämpft an der Ostfront gegen den Bolschewismus

Die Zeit, wo man besonders in Frankreich „den Herrgott einen guten Mann sein ließ", ist vorüber. Der französische Arbeiter ist heute gewillt, auch das Seine zur Schaffung des neuen Europa nach Kräften beizutragen.

Daß es natürlich in Frankreich auch heute noch Leute gibt, die die Zeichen der neuen Zeit immer noch nicht verstanden haben, ist verständlich, und es wäre falsch, das verschweigen zu wollen. Diesen meist aus bürgerlichen Kreisen stammenden Leuten fällt es ebenso schwer, sich mit feststehenden Tatsachen abzufinden, wie ihren Ariernachweis lückenlos zu erbringen. Sie denken: „Frankreich befindet sich nicht mehr im Kriege. Also müssen auch wieder friedensmäßige Zustände herrschen. Daher: Weniger Arbeit, weniger Steuern, weniger Opfer und dafür mehr Kognak, Kaffee und Zigaretten!"

Freudlose, abgestumpfte Mischlingskinder



Neger von der Elfenbeinküste

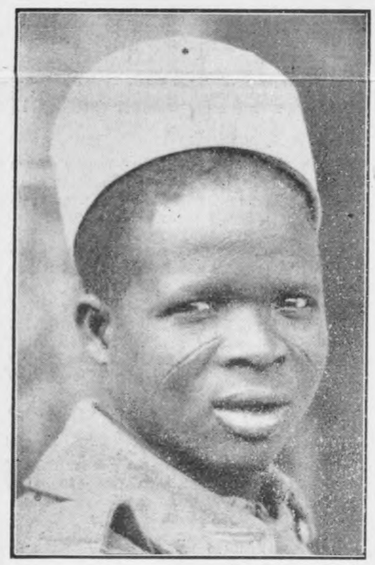
Diese Herrschaften verfügen allerdings über ein sehr schlechtes Gedächtnis. Sie haben vergessen, daß Frankreich im Jahre 1939 an Deutschland den Krieg erklärt hat und nicht Deutschland an Frankreich! Sie haben vergessen, daß Frankreich 1940 den Krieg verloren und die größte Niederlage in seiner Geschichte erlitten hat! Und sie haben vergessen, daß sich Frankreich noch gar nicht im Frieden befindet und gerade heute im Endkampf gegen den Bolschewismus sich den Anspruch auf eine gesicherte Zukunft noch erstreiten muß. Dieses hohe Ziel aber kann nicht durch Faulheit und Uninteressiertheit, sondern nur durch Arbeit und durch Opfer erreicht werden. Es spricht aber für das französische Volk, daß seine Mehrheit heute begriffen hat, daß der von Deutschland und seinen Verbündeten aufgenommene Kampf gegen den Bolschewismus auch für Frankreich geführt wird.

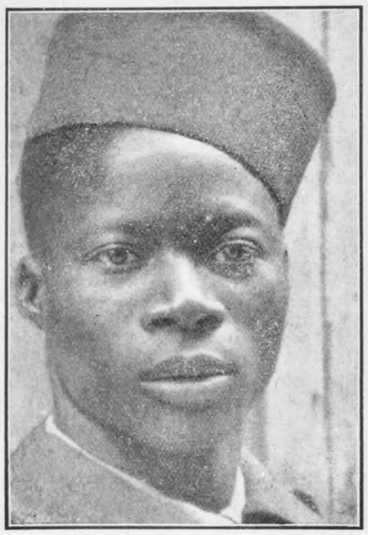
*

Was für uns aber mit das Wichtigste an unserer Reise war, ist die Tatsache, daß wir endlich wieder einmal Gelegenheit hatten, Fühlung mit Juden zu bekommen. Und das ist für Stürmerleute ungeheuer wichtig! In Deutschland gibt es nur noch wenige Juden. Diese haben sich im Vergleich zu früher völlig verändert. Sie sind freundlich, bescheiden und vorsichtig geworden. In Frankreich aber, vor allem in Südfrankreich, sind die Juden heute noch so, wie sie es einst bei uns waren, also frech, anmaßend und unverschämt. Diese jüdische Frechheit und Anmaßung aber müssen gerade Stürmermänner immer wieder mit eigenen Augen sehen und selbst erleben. Durch das räumliche Fernsein vom Juden erblaßt in uns beinahe das Bild vom Juden, so wie er leibt und lebt. Es fällt uns heute bereits schwer, uns den Hebräer wieder so vorzustellen, wie er sich uns zeigte, als er noch der Herr in Deutschland war und seinen talmudischen Trieben ungehemmt frönen durfte. Und darum ist es gut, ab und zu die Juden wieder einmal aus nächster Nähe zu beobachten, so, wie wir es in Frankreich taten. Gerade diese Fühlungnahme gab uns neue Impulse und damit neue Kraft im Kampf gegen den jüdischen Weltfeind.

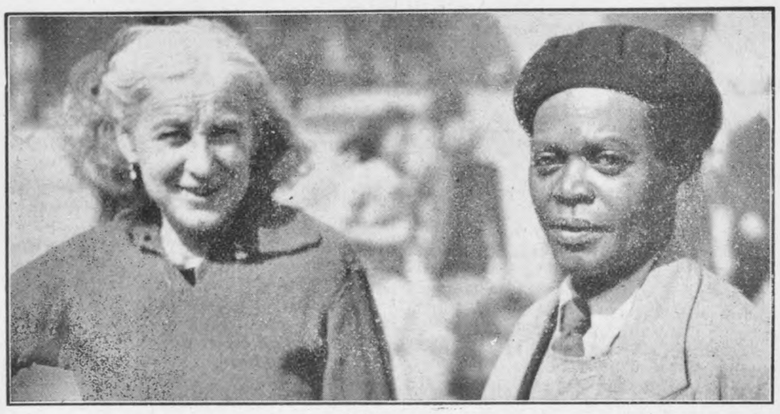
Ernst Hiemer.

— Ende —



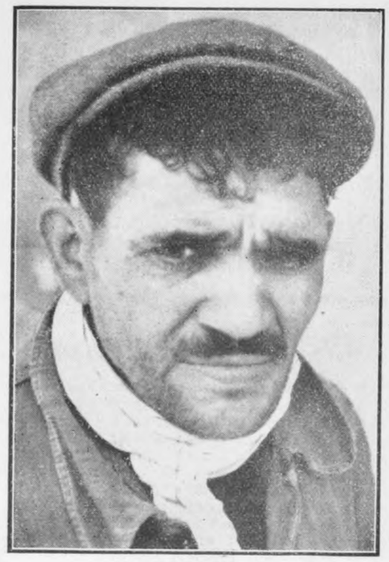


Zwei Neger aus dem Sudan



Halbjüdin und Halbneger

Das Verhalten der Juden uns gegenüber war unverschämt und herausfordernd und erinnerte uns lebhaft an die maßlose Frechheit, die sie einst auch bei uns an den Tag legten, als sie noch an der Macht waren



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Werk des Juden
Die talmudische Lehre schuf das Verbrechen und der Jude den Verbrecher

H3889 – 0006

Wie der Jude zur MACHT kam

Dr. Richter: Bilder aus Deutschlands Geschichte

IX.

Judas Silberlinge rollen

In gerissener Weise verstanden es die Juden auch, sich an den durch Napoleon I. eingesetzten neuen Machthaber von Westfalen, den König Jérôme, heranzumachen. Zu den größten Triumphen der Juden nach dem Zusammenbruch Preußens gehörte aber vor allem die Gleichberechtigung, die ihnen die freie Reichsstadt Frankfurt a. M. gab.

Israel Jakobsohn fühlte sich zu noch Höherem berufen. Das Geldscheffeln und die Rolle eines Judenheilands genügten ihm noch nicht. Er wollte auch in Bildung „machen". Zu diesem Zwecke gründete er in Seesen bei Braunschweig eine Judenschule, die er aus eigenen Mitteln unterhielt. Gerissen wie er war, öffnete er deren Pforten auch nichtjüdischen Schülern, damit diese jüdischen Geist in sich aufnehmen und später als dankbare Stipendiaten sich für jüdische Interessen einsetzten. Nebenbei sei bemerkt, daß auch die Philanthropine Basedows und des berüchtigten Dr. Bahrdt, die, wie ihr Namen schon andeutet, im Sinne der „Aufklärung" wirkten, sich weitgehender Unterstützung durch Juden erfreuten. Die Juden wußten wohl, warum sie das taten. Das in diese „Geschäfte" hineingesteckte Geld sollte sich reichlich bezahlt machen.

Als Jakobsohn sich dem neugebackenen König Jérôme von Westfalen durch die finanzielle Hilfe, die er dem verschwenderischen und sittenlosen „König Lustchit" stets gewährte, unentbehrlich gemacht hatte, brachte er es im Jahre 1809 sogar fertig, Jérôme und seine Gemahlin, übrigens eine Württembergische Prinzessin, zu einem Besuche der Seesener Judenschule zu bewegen. Die „Zeitung für die elegante Welt" berichtet darüber folgendes:

„Aus Seesen, den 14. April.

Das hiesige Schulinstitut, welches von dem würdigen Konsistorialpräsidenten Israel Jakobsohn zu Braunschweig gestiftet ist, und von ihm mit einem sehr beträchtlichen Kostenaufwande unterhalten wird, hat am 11ten d. M. das Glück gehabt, daß Ihre Majestäten der König und die Königin von Westfalen fast einen ganzen Tag darin zubrachten.

Auf ihrer Reise nach Braunschweig langten sie am erwähnten Tage nachmittags um 4 Uhr in Seesen an. Eine Menge Fremder war herzugeströmt, und ein jubelndes Vive le Roi! Vive la Reine! jauchzte ihnen entgegen, indem niedlich gekleidete junge Mädchen Blumen streuten."

„Ich preise mich glücklich!"

Man sieht, die Regie klappte ausgezeichnet. Wahrscheinlich hatte Jakobsohn alle seine Rassegenossen aus der weiteren Umgebung zusammengeholt, damit dem Königspaar treue Untertanen vorgetäuscht wurden. Er wird es sich wohl auch etwas haben kosten lassen, noch allerhand feile Subjekte zu diesem Theater aufzubieten. Als die hohen Herrschaften anlangten, trat der Jude ihnen am Eingang der Schule entgegen, öffnete selbst den Wagenschlag und führte die Gäste unter vielen Bücklingen in den Empfangssaal. Nachdem dort ein Chor ein Lied zum Preise der Erschienenen angestimmt hatte, begrüßte Jakobsohn das Königspaar mit folgender Ansprache:

„Ich preise mich glücklich, Eure königlichen Majestäten in unserer Schule begrüßen zu dürfen. Nicht nur ich, sondern die ganze Judenschaft betrachtet es als die höchste Ehre, den edlen Monarchen willkommen zu heißen, dessen Großmut unserer so viele Jahrhunderte unterdrückten Nation schon so zahlreiche Beweise gnädigster Gesinnung gab, den Monarchen, der ihr die Fesseln löste, in die Intoleranz und Haß engstirniger Menschen sie so lange geschlagen hatten. Der Geist wahrer Humanität (!), von dem jede Regierungshandlung Eurer Majestät getragen ist, soll auch an dieser Schule eine Pflanzstätte finden, die zuvörderst dazu bestimmt ist, Eurer Majestät gehorsame und getreue Untertanen und wohlunterrichtete Bürger heranzubilden. Unser unauslöschlicher Dank für alle empfangenen Wohltaten soll in den Gebeten zum Himmel steigen, die wir täglich zu Jehova emporschicken, damit er Eure Majestäten segne und Ihnen eine lange, glückliche Regierung gewähre. Euch aber, liebe Brüder und Schüler, fordere ich auf, mit mir brausend einzustimmen in den Ruf: Unser allergnädigster König und Herr und Seine erhabene Gemahlin leben hoch, hoch, hoch!"

Das Orchester blies einen Tusch dazu, und als die Hochrufe geendet hatten, stimmte es die — — — Marseillaise an.

Jérôme dankte gnädig und sagte — natürlich französisch, denn deutsch konnte er nicht — u. a.:

„Ich freue mich, daß Sie hier die israelitische Jugend nach den Grundsätzen der Toleranz und der Humanität unterweisen. Ich bin sicher, daß die jungen Menschen, die aus Ihrer Anstalt hervorgehen werden, dereinst die treuesten Stützen meines Thrones sein werden!"

Hierauf wurde die Besichtigung der Räume vorgenommen, wobei besonders die Synagoge, deren Bau fast vollendet war, den Beifall Jérômes fand. Um 6 Uhr wurde getafelt. Jakobsohn hatte natürlich nicht versäumt, die erlesensten leiblichen Genüsse herbeizuschaffen, so daß sich schnell, vor allem infolge des reichlichen Champagnergenusses, bei dem hohen Gaste und dem Gefolge die ausgelassenste Stimmung einstellte. Den Rest des Abends mußten die kleinen Judenjungen mit Gesängen und Vorträgen am Klavier und der Violine ausfüllen.

Am nächsten Morgen erfolgte nach einem splendiden Frühstück die Abreise des Königspaars nach Braunschweig. Dabei drückte Jérôme dem in Ehrfurcht ersterbenden Jakobsohn seine vollste Zufriedenheit mit dem Gesehenen aus und überreichte ihm eine mit Brillanten besetzte goldene Dose. Darüber wird der Jude sich besonders gefreut haben. Denn das Präsent war gekauft von dem Gelde, das er dem König gegen Wucherzinsen geliehen hatte, und wartete nur auf einen verschuldeten anderen Fürsten oder Aristokraten, dem sie von Jakobsohn mit zu leihendem Bargeld wieder angedreht werden sollte. Alles in allem, Israel Jakobsohn schwamm in Wonne. Dem bis dahin verachteten Juden hatte ein Königspaar huldvollst einen Besuch gemacht! Die Geschäfte gingen glänzend. Mochten die Gojim, die in den Notjahren nach 1806 immer ärmer wurden, endlich einsehen, wer die eigentlichen Herren im Lande waren!

Jakobsohn hatte es überhaupt mit der Bildung! Als im Jahre 1810 das Drama „Moses" von August Klingemann in Cassel aufgeführt wurde, verehrte er dem Dichter eine goldene Dose und erlaubte ihm, das Werk bei der Drucklegung ihm zuzueignen. Man sieht, Jakobsohn fühlte sich schon wie ein Souverän: er läßt Medaillen schlagen — auch auf den Zaren Alexander hatte er eine anfertigen lassen, als dieser den russischen Juden Erleichterungen gewährte —, teilt Dosen als Zeichen seiner Zufriedenheit aus und läßt sich Dichtwerke zueignen!

Feierliche Synagogeneinweihung

In dasselbe Jahr fiel ein Ereignis, das mehr als alle anderen von dem ungeheuren Einfluß zeugt, den Jakobsohn sich erworben hatte. Es handelte sich um die feierliche Einweihung der Synagoge für die Seesener Judenschule. Sie wurde von Jakobsohn als Haupt- und Staatsaktion ersten Ranges aufgezogen, zu der hochmögende Herren aus allen Lagern von weit herangeholt werden mußten. Folgen wir der Schilderung, die die „Zeitung für die elegante Welt" davon gibt:

„Es waren zu diesem Feste der Tempelweihe von dem humanen Stifter mehrere 100 Personen verschiedener Confessionen und Stände aus Braunschweig, Cassel, Halberstadt und mehreren benachbarten Orten eingeladen, wovon die meisten schon den Tag vorher in Seesen eintrafen und in den Gasthöfen und Bürgerhäusern daselbst auf Kosten des Hrn. Präsidenten förmlich einquartiert wurden.

Am Einweihungstage nach 8 Uhr versammelte sich die ganze zahlreiche Gesellschaft in dem Schulsaale des Instituts. Es war ein herzerhebender Anblick, hier Personen von ausgezeichnetem Range, Gelehrte, jüdische und christliche Geistliche, Beamte und Geschäftsmänner im freundschaftlichen Verein beieinander zu sehen. — — —

Nach geendigtem Gottesdienste wurden von dem Hrn. Präsidenten an einer Tafel in dem großen Schulsaale an 200 Personen, in den Nebenzimmern noch gegen 100 Personen auf das Köstlichste bewirtet. — — Die Gesundheiten des Königs, des königl. Hauses und der höchsten Behörden wurden in Champagner unter Pauken- und Trompetenschall getrunken, und tausend fromme Wünsche stiegen aus der Brust der freudetrunkenen Gäste für das Wohl des Vaterlandes himmelan! — — —"

Der König war Jérôme, das Vaterland das unter französischem Joch seufzende Königreich Westfalen!

Abends wurde dann nochmals diniert. Man sieht, der Herr Präsident ließ es sich etwas kosten. Es ging hoch her.

„Dieser Kranz soll einst in meinen Sarg!"

Also 1810, als das in jeder Beziehung ausgeblutete und geknechtete Preußen und Westfalen am Boden lagen, als Adel, Beamte, Bürger und Gutsbesitzer verarmt und tief verschuldet (in erster Linie an die Juden) waren, feierte Herr Jakobsohn ein Fest, an dem Hunderte von Personen, darunter Angehörige des herzoglichen Hauses, hohe Vertreter von Staat und Geistlichkeit (d. h. besonders der christlichen) zwei Tage lang teilnahmen, ein Fest, bei dem der Sekt in Strömen floß. Jakobsohn wußte, bei welchen schwachen Seiten er die Menschen zu nehmen hatte, und wenn der Staat und seine Bewohner durch die unglücklichen Kriege verarmt waren, so waren diese für ihn ja nur eine Quelle neuen Reichtums geworden.

Aus einer anderen Schilderung erfährt man noch, daß Jakobsohn selbst die Festpredigt hielt, und zwar in der Tracht eines evangelischen Geistlichen! Hierauf überreichte ihm die Schwester des Herzogs von Braunschweig (!!) einen selbstgewundenen Eichenkranz mit folgendem Gedicht, das von der Tochter eines evangelischen Geistlichen vorgetragen wurde:

„Dich rief, ein unterdrücktes Volk zu heben,
Nach langer schwerer Zeit die Vorsehung;
Verlass'nen brachtest Du neues Leben.
Du zeigst, was Tugend, Mut und Arbeit kann.
Darum empfange jetzt den Bürgerkranz."

Dazu läuteten alle Kirchenglocken!!

Daß Jakobsohn darob in einen Freudentaumel geriet, ist verständlich. Er sagte:

„Dieser Kranz soll einst mit in meinen Sarg!"

Die Juden erhalten die Gleichberechtigung in Frankfurt a. M.

Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806 hatte zu weitgehenden politischen Veränderungen geführt. Neben dem Königreich Westfalen war auch das Großherzogtum Frankfurt entstanden, zu dessen Leitung Napoleon den Erzbischof von Dalberg, Fürsten von Aschaffenburg, berief. Er wurde zugleich Fürst-Primas des Rheinbundes. Die Neugründungen wurden von den Juden freudig begrüßt, da die französische Republik — gemäß ihrer von Juden beeinflußten Parole Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — ihren Rassegenossen die Staatsbürgerrechte eingeräumt und Napoleon daran nichts geändert hatte; denn obwohl er durchaus kein Freund der Juden war, schien es ihm klug, die deutschen Juden für sich zu gewinnen, da ihm wohl bekannt war, welchen großen Einfluß sie ausübten. Zunächst erreichten sie, daß in Frankfurt a. M. eine neue „Stättigkeit" für die Juden herauskam, die allerdings im wesentlichen alles beim Alten ließ, aber ihnen doch einige Erleichterungen gewährte. Zwar schickten sie Israel Jakobsohn vor, der eine „Unterthänige Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten-Primas Dalberg" richtete, in der er um eine Änderung der neu erlassenen Juden-„Stättigkeit hat, aber der Schritt blieb ohne Erfolg. Über die Stellungnahme der Frankfurter Bürgerschaft zu dieser Angelegenheit haben wir klassische Zeugnisse.

Frau Rat, Goethes Mutter, hatte ihrem Sohne darüber berichtet:

„Das Volk Israel, zu deutsch die Juden, sind an ihrem Messias etwas irre geworden. Unser gnädigster Fürst-Primas erlaubte ihnen zum Anfang Seiner Regierung, die Spaziergänge vor den Thoren mit Christen gemeinschaftlich zu gebrauchen — da bildeten sie sich nun ein, daß es immer weiter gehen würde und sie sahen die Thore des neuen Jerusa-

Der große Rat
Raffiniert verstanden es die Juden, die Fäden der Politik aus dem Hintergrunde zu führen

Goethes Vater

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Goethes Mutter
Auch die Eltern Goethes waren — wie ihr großer Sohn — Gegner der Gleichberechtigung der Juden

H3889 – 0007

leems sich öffnen — aber da kam bey Varrentrapp und Wenner etwas Gedrucktes heraus, das dem neuen Jerusalem gar nicht ähnelte und sie stutzig machte — Neue Stättigkeit und Schutz-Ordnung der Frankfurter Judenschaft — ein wahres Meisterstück in seiner Art."

Und der große Sohn der Frau Rat schrieb in derselben Angelegenheit an Bettina Brentano, die später die Gattin Achims von Arnim wurde:

„Die Documente philantropischer Christen- und Judenschaft sind glücklich angekommen . . . Dem Braunschweigischen Juden-Heiland

d. i. Jakobsohn

ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es seyn und werden sollte; dem Fürsten-Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird . . ."

Und 14 Tage später schreibt er wieder an Bettina:

„Es war mir sehr angenehm, zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jakobinischen Israelsohn tüchtig nach Hause geleuchtet hat." Er spricht dann noch den Wunsch aus, daß man „jenen Humanitätsfalbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich machen sollte."

Leider ist dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. Jakobsohn wirkte sich weiterhin verhängnisvoll aus.

Die Frankfurter Juden ließen sich aber durch diesen Mißerfolg nicht davor abschrecken, die Gunst des Augenblicks wahrzunehmen. Zunächst suchten sie ihr Ziel über die Freimaurerei zu erreichen, da sie deren auf jüdischem Brauchtum fußendes Wesen und internationale Einstellung erkannt hatten. Sie gründeten die Loge „de l'aurore naissante" (Zur aufgehenden Morgenröte) und gaben schon durch diesen Namen zu erkennen, daß sie den Anbruch einer neuen Zeit von der Franzosenherrschaft erhofften. Zu ihren eifrigsten Mitgliedern gehörte der junge Löb Baruch (geb. 1786), der sich später Ludwig Börne nannte. Er war der Enkel des Hofjuden des Kurfürsten von Köln. Auch sein Vater Jakob war als Geldmann bei verschiedenen Höfen tätig, was ihm großen Reichtum eingebracht hatte, sodaß der Sohn es sich leisten konnte, rechtschaffener Arbeit möglichst aus dem Wege zu gehen.

Die Stunde ist gekommen!

In der Loge fand er zunächst ein ihm zusagendes Betätigungsfeld, da er hier reden und hetzen konnte. „Brüder", rief er einmal aus, „de Stunde is gekomme, da Israel das Joch abschütteln muß, unter dem es schon so lange seufzt. Solle mer es noch länger dulde, daß auch der schlechteste der Gojim uns den Hut vom Kopfe schlage und uns zurufe kann: ‚Mach Mores, Jud'!? Solle mer weiter ruhig zusehe, daß man uns in das stinkende Ghetto absperrt, und daß man uns verbietet, auf den Promenaden spaziere zu gehe? ‚Juif de Frankfort' hob'n se mer geschriebe in mei Paß. Nu, ich schwöre bei Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihnen werd heimzohle den ‚Juif de Frankfort'; ich schreibe ihnen auch ämol 'nen Paß! Mer Jüden gebe hait der einen Macht Geld, morgen der andern, der Reihe nach allen. Jehova hat uns Jüden die Herrschaft der Welt verheiße und er hat Wort gehalte! Und do soll'n mer nu nicht de gute Gelegenheit am Schopfe fasse?"

„Recht haste, Baruch", stimmte man bei, „de Zeit is günstig, man muß se nutze. In Westfalen hob'n de Jüden schon dieselbe Rechte wie die Gojim erlangt, nu werd der Hohe Rat hier auch sich kusche misse. Wie fange mer's ober am schläusten an?"

„Nu, der Amschel Rothschild muß spreche ä Machtwort", erwiderte Baruch. „Er hat doch so viel von de hohe Herre in der Tasche, und unsern gnädigsten Großherzog erst recht. Am beste wär's, wenn mer ach ä Jakobsohn aus Cassel ämol herkomme ließe, er hat die Sache mit dem Jérôme gemacht, er werd ach den Dalberg rumkriege. Mer wisse doch, daß der auch immer in Geldverlegenheit is. Und wer gut schmert, gut fährt, sagt*ä aldes Wort."

Der Vorschlag wurde aufgegriffen, und eines Tages erschien Israel Jakobsohn in der Loge.

„Liebe Brüder", begann er, „ihr hobt mich gerufen, damit ich euch helfe. Ich will es gern tun."

„Wir danke der, Israel", antwortete der Meister vom Stuhl. „Was de getan hast fer de Brüder in Westfalen, wärd der setze ä Ehrenmol in der Geschichte Juda, und Gott der Gerechte soll dich segnen. Nu bitte mer dich, ach hier in Frankfort ä gaudes Wort fer üns einzulege. Wie de weißt, is der Rat der Stadt üns Jüden noch immer ä Ärgernis. Aber mer hoffe, daß der Dalberg werd hob'n ä Einsehen."

„Do is mer nich bange. Ober es werd kosten ä grauß es Stück Geld; denn umsonst werd's der Dalberg nich machen. Un er is jetzt einer von de ganz Grauße, un do werd er nich billig sein."

„Dos hob'n mer uns schon gedacht", meinte der Meister vom Stuhl dazu, „ober mer hobn's ja dazu. Nich bloß der Rothschild, sondern noch viele andere Jüden sind geword'n reiche Leut durch die Lieferungen in de vielen Kriege und durch de Geldgeschäfte, die sie sonst gemacht hob'n. De vielen Fürsten, die hier in der Nähe lebe, sind fer üns immer äne gude Nachbarschaft gewesen. Wenn se Geld brauchten — un se brauchten immer Geld —, mußte mer Jude einspringe, un mer taten's gern und nahmen hohe Zinsen. Die Jüdenschaft von Frankfort kann soge, daß se ts geworde äne Macht."

„Dann werd es mer nich werden schwer, ä Großherzog zu bereden", entgegnete Jakobsohn. „Er is ä alder Bekannter von mir, mer hob'n gemacht schon manches Geschäft miteinander."

Die große Audienz

Und so sah man kurz darauf Mayer Amschel Rothschild und Jakobsohn in Audienz bei dem Großherzog von Napoleons Gnaden von Dalberg. Die Juden wurden von einem Kammerherrn eingelassen. Sie verneigten sich mehrmals respektvollst und warteten, bis der Fürst-Primas sie huldvoll begrüßte:

„Mein lieber Rothschild und mein lieber Jakobsohn, ich bin überrascht, aber auch erfreut, Sie wieder einmal bei mi. zu sehen. Geschäfte sind es, soweit ich die Dinge überschaue, diesmal wohl nicht, die sie hierher führen?"

„Halten zu Gnaden, Ew. Königliche Hoheit", erwiderte Jakobsohn, „eigene Geschäfte sind es nicht, sondern diejenigen unserer Brüder, deren Fürsprech ich schon einmal bei Ew. Königl. Hoheit war. Sie schicken uns zu Ew. Königlichen Hoheit, weil sie hoffen, daß der erleuchtete Sinn Ew. Königlichen Hoheit, von dem die Welt schon so zahlreiche Proben erhalten hat, geneigt sein wird, auch ihre Bitten zu erfüllen."

„Und welches sind diese?" fragte Dalberg.

„Ew. Königliche Hoheit wissen, daß unsere Brüder noch immer unter schimpflichen Bedingungen hier in Frankfurt leben und schlechter als Sklaven gehalten werden."

„Nun", entgegnete der Großherzog, „der Rat der Stadt hat mir gerade ein mémoire eingereicht, in dem so ziemlich das Gegenteil behauptet wird. Er schreibt, daß die Juden alle großen Geschäfte an sich gezogen haben und riesigen Aufwand treiben. Er befürchtet, daß, wenn die Dinge so weiter gehen, die Christen in größte Abhängigkeit von den Juden geraten werden."

„Das können Ew. Königliche Hoheit doch nicht im Ernst glauben", nahm Rothschild nun das Wort. „Gewiß, wir zwei könne n klage, der Herr hat gesegnet unser Geschäft. Aber es gibt viele arme Jüden hier. Und mer alle seufzen unter dem Druck des Rates, der uns wie Aussätzige behandelt."

„Mit demselben Recht könnte ich mich auch wegen meiner Glaubensgenossen beklagen", wandte Dalberg ein, „denn in Frankfurt werden zwar die römischen Kaiser deutscher Nation gekrönt. Aber wenn einer von ihnen auf den Gedanken kommen wollte, sich um eine Ratsstelle in Frankfurt zu bewerben, so hätte er nicht die geringste Aussicht, sie zu erhalten, da Katholiken zu einem höheren Amte hier nicht zugelassen werden. Sie mögen daraus ersehen, daß Einrichtungen und Vorschriften, die auf Jahrhunderte alter Tradition beruhen, nicht mit einem Federstrich beseitigt werden können. Im übrigen habe ich Ihren Glaubensgenossen erst im Jahre 1808 eine neue Stättigkeit verliehen, die ihnen manche Erleichterung gebracht hat."

„Diese Stättigkeit hat zwar einige der drückendsten Beschränkungen beseitigt", bemerkte Jakobsohn dazu, „aber im Ganzen atmet sie den alten Geist des Judenhasses ihrer Vorgängerinnen. Es hat auch erst der Siege des großen Kaisers der Franzosen bedurft, um das die Juden so beleidigende Schandbild zu beseitigen, das noch 1806 am Brückenturm am Wallgraben auf der Brücke nach Sachsenhausen zu sehen war. Nachdem aber des Kaisers Gnade die von der französischen Revolution den Juden eingeräumte Gleichberechtigung hat weiterbestehen lassen, und nachdem auch des Kaisers erhabener Bruder, Se. Majestät König Hieronymus, im Königreich Westfalen den Juden die gleichen Rechte verliehen hat, wobei mir auch einige Mitwirkung vergönnt war, werden Ew. Königliche Hoheit es begreiflich finden, daß die Juden Frankfurts sich nach der gleichen Behandlung sehnen. Und ich glaube hinzufügen zu dürfen, daß auch der allergnädigste Kaiser Napoleon, in dem wir Juden unsern obersten Schutzherrn verehren, und für dessen weiteren Triumph wir Juden heiße Gebete zu Jehova emporschicken, es bei Ew. Königlichen Hoheit als ein Zeichen fortschrittlichen Geistes ansehen würde, wenn Ew. Königliche Hoheit die Wünsche der Frankfurter Juden berücksichtigen wollten, die ich in einem mémoire zusammengefaßt untertänigst zu überreichen mir erlaube."

Der Großherzog hatte die von Schmeicheleien und versteckter Drohung gemischten Worte des Juden wohl verstanden und beeilte sich zu sagen:

„Sie können gewiß sein, meine Herren, daß ich die Druckschrift mit größtem Wohlwollen prüfen werde. Es wird Ihnen bei unserer langjährigen Bekanntschaft nicht verborgen geblieben sein, daß die Gedanken der französischen Revolution auch mir nicht fremd geblieben sind und ich sie in vielen Punkten teile. Und was gerade Ihr petitum anbetrifft, so muß ich auch vom Standpunkte der Lehre unseres Erlösers Jesu Christi bekennen, daß die christliche Menschenliebe, die alle von Gott Geschaffenen in gleicher Weise umfaßt, auch Ihren Glaubensgenossen zustatten kommen muß."

„Jehova segne Ew. Königliche Hoheit für diese Bekundung wahrster Humanität!" beeiferte sich Jakobsohn zu sagen.

Der Großherzog pumpt

„Aber ehe es so weit ist", fuhr Dalberg fort, „gilt es, noch einiges zu klären. Wir leben nun einmal in einer Welt der Realitäten, und diesen heißt es Rechnung zu tragen. Je mehr wir das tun, um so mehr werden wir Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Unser junges Staatswesen ist von den großen Erschütterungen der letzten Jahre nicht unberührt geblieben. Es fällt daher schwer, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Und auch ich persönlich bin infolge der Rangerhöhung, die mir zuteil geworden ist, genötigt gewesen, meinen Hofstaat zu vergrößern und für Repräsentation erheblich mehr Mittel als früher aufzuwenden."

Die beiden Juden, die ihren Gegenspieler zur Genüge kannten und auch wußten, wie großzügig Dalberg im Geldausgeben immer gewesen war, hätten sich nur gewundert, wenn der Großherzog der Angelegenheit nicht eine geschäftliche Seite abgewonnen hätte. Rothschild hielt es daher für klug, schnell einzuwerfen:

„Ew. Königliche Hoheit könne überzeugt sein, daß die Jüden von Frankfurt alles tun werde, um den Wünschen Ew. Königlichen Hoheit entgegenzukomme."

„Es freut mich, das zu hören", war die gnädige Antwort. „Bisher haben die Juden jährlich 22 000 Gulden Schutzgeld gezahlt. Wenn sie nun aber den andern Staatsbürgern gleichgestellt werden sollen, würde das natürlich wegfallen müssen. Diesen Ausfall könnte meine Kasse aber keinesfalls vertragen."

„Diese Überlegung ist auch von uns schon berücksichtigt worden, Ew. Königliche Hoheit", bemerkte Rothschild, dem blitzschnell klar geworden war, daß es dem Fürst-Primas nicht darum zu tun war, eine für das neugeschaffene Staatsgebilde vorteilhafte und dauernde Regelung herbeizuführen, zumal er wohl selbst kaum allzu großes Vertrauen in die Dauer des Großherzogtums hegen mochte, sondern daß er es nur darauf abgesehen hatte, für seine persönlichen Bedürfnisse eine möglichst hohe einmalige Ablösung herauszuschlagen. „Ich möchte mir daher den Vorschlag erlaube", fuhr er fort, „daß Ew. Königliche Hoheit im Falle der Gewährung der Staatsbürgerrechte an meine Glaubensgenossen eine einmalige Abfindung erhalten, über deren Höhe noch verhandelt werde müßte, die aber naturgemäß ein Vielfaches der einmaligen Jahreszahlung ausmache würde."

Sichtlich erfreut über diese schnelle Bereitwilligkeit erklärte Dalberg: „Auf dieser Basis werden wir, wie ich glaube, bald zum Ziele gelangen. Sagen Sie Ihren Brüdern, daß Sie auf mich rechnen können."

Mit lebhaften Dankesbeteuerungen entfernten sich die beiden Juden, ein Lächeln des Triumphes auf den Lippen, als sich die Saaltüren hinter ihnen geschlossen hatten.

Wie sehr gerade auch Rothschild an dem Fortgang der Angelegenheit interessiert war, geht auch u. a. aus einem Brief hervor, den er kurz darauf an einen Beamten Dalbergs richtete. In diesem für Rothschilds Bildungsstand charakteristischen Schreiben heißt es u. a.: Ich winschte Gerne der erste Botschafter zum Gute zu sein, so bald solches von Sr Königl Hoheit unserm durchlauchtigsten Lands Herrn und Groß Herzog Zu unseren Gunsten unterschrieben ist, wo ich meiner nation die werdliche Freute mittheilln kannn mir solches durch der Post Gnädigst Benachrichtigen zu lassen, ich gestehke im Misbrauch ihre Güte und Gnade ich Zweifle aber nicht daß Hochderselbe und wehrte Familie Große Himlische Belohnung zu erwarten haben; und viel Glück und Segen zu erhalten haben . . . weill in wahrheit, unsere Gantze Judenschaft mit großer Freyde, wan sie das Glick habe gleiche rechte zu bekommen, alle abgabe was der Bürger zu geben hatt Herzlich gerne auch geben."

Jakobsohn teilte das Ergebnis der Unterredung in der Loge mit. Sofort begann man zu beratschlagen, wieviel man Dalberg bieten solle. Schließlich erhielt Rothschild Vollmacht, die Verhandlungen über die Abfindungssumme selbst zu führen, da man wußte, daß man sich auf seine oft erprobte Geschäftstüchtigkeit verlassen konnte.

Judaslohn

Es dauerte nicht lange, so hatten die Frankfurter Juden das Staatsbürgerrecht gegen den Betrag von 440 000 Gulden eingehandelt. Das Dekret datierte vom 28. Dezember 1811. Freudentaumel herrschte unter den Juden, und mit Recht. Sie hatten nicht geglaubt, die volle Emanzipation so schnell und so billig erlangen zu können. Aber auch Dalberg war zufrieden. Er konnte seine Schulden bezahlen und sich obendrein den Anschein eines fortschrittlichen, humanitär denkenden Fürsten geben.

Der Rat der Stadt und die Bürgerschaft waren aufs höchste empört. Von der letzteren ist das z. B. von der Frau Rat, der Mutter Goethes, bekannt. Der große Sohn der Mutter und der Stadt dachte ebenso.

(Fortsetzung folgt)

Was viele nicht wissen

Die Fehler der Juden

Der Jude J. Ch. Brenner bezeichnete sie folgendermaßen:

„Unsere großen furchtbaren Fehler, das Unmenschliche an uns, das Unverständnis für das Leben der Natur, das Nomadentum, die häßliche Nervosität und das oberflächliche Verhältnis zu allem, was dem Gefühl entspringt, das sind unsere furchtbaren Fehler."

*

Zionistische Führer nannten das jüdische Volk gerne ein Volk von „Luftmenschen". Sie wollten diesen Luftmenschen den Weg zum Boden erschließen. Um dies durchzuführen, müßte das Judentum als Rasse neu geboren werden, was aber nicht möglich ist. Die Juden konnten immer nur gedeihen als Parasiten auf dem Boden anderer Kulturen und Völker.

*

Auch ein Grund zur Taufe! In vergangenen Zeiten ließ der Jude Basilio in Neapel seine Kinder zum Schein taufen, um unter ihrem Namen den Sklavenhandel treiben zu können, der ihm als Juden verboten war.

*

Der Rabbiner Eleazar ben Parta gab sich unter dem Kaiser Hadrian fälschlich als „Heide" aus, um sich die Gunst des Kaisers zu erwerben.

*

Der getaufte Jude Renato Schwob erklärte in seinem Buch „Protest eines Christen": „Ich habe niemals aufgehört, Jude zu sein. Ich schlage die Stirn gegen eine lebendige Klagemauer, aber als Christ."

*

Ein Pastor — der Jude Wallfisch von Dresden — sagte einst: „Ich bin Jude und bleibe Jude, auch nachdem ich den christlichen Glauben kennengelernt habe. Jetzt bin ich erst ein richtiger Jude geworden."

*

In London existiert ein Verein getaufter Juden, die zu Missionaren geworden sind. Trotz ihrer christlichen Priesterfunktion erklären sie, Angehörige des jüdischen Volkes zu sein. Sie haben in Palästina Grund und Boden erworben, um dort Kolonien für getaufte Juden zu errichten.

Wie man sieht, wird hier der Nichtarierparagraph streng eingehalten.

*

Kurz vor Ausbruch des Krieges hat der Kahal von Neuyork folgende dreiste Forderung gestellt: Verbot des Weihnachtsfestes in den Schulen und öffentlichen Versammlungen der Vereinigten Staaten, Pensionierung aller öffentlichen Beamten, welche die jüdische Rasse angreifen, Verbot aller Bücher, welche beleidigende Äußerungen über die Juden enthalten, usw.

*

Die jüdische Zeitung „American Hebrew" schrieb am 16. Dezember 1938: „Die Juden sind das Barometer der Demokratie in der ganzen Welt geworden."

Schnappschuß aus dem sowjetischen „Arbeiterparadies" Stürmer-Archiv
Das Bild sagt mehr, als Worte auszudrücken vermögen

H3889 – 0008

Englische Königin gab ihre Judenfeindschaft auf

Das Werk des jüdischen Ministerpräsidenten

In der Zeit der Hochblüte herrschte in England die Königin Victoria. Ihre Feindschaft gegen die Juden war bekannt. Unter allen Umständen wollte sie es verhüten, daß Juden in den Adelsstand erhoben wurden. Als Sir Lionel Rothschild geadelt werden sollte, schrieb sie in einem Brief vom 1. November 1869 an Mr. Gladstone:

„Es ist nicht nur gegen mein Gefühl, gegen das ich nicht ankämpfen kann, daß ich aus einer Person der jüdischen Religion einen Adeligen machen kann. Ich kann mir nicht denken, wie ein Mensch, der sich dadurch ein großes Vermögen gemacht hat, daß er mit fremden Regierungen Anleihen abgeschlossen hat, oder der durch Spekulationen an der Börse reich geworden ist, einen Anspruch darauf erheben kann, geadelt zu werden. Wie hoch auch Sir L. Rothschild in der öffentlichen Meinung stehen mag, so ist seine Geschäftigkeit weit davon entfernt, verglichen zu werden mit jenem ehrenhaften Handel, der ehrend ausgezeichnet werden kann, wenn sich Männer durch unermüdlichen Fleiß und makellose Rechtschaffenheit zu hohen Stellungen des Wohlstandes und des Einflusses emporringen konnten." (Quelle: Our Jewish Aristocracy, London 1936.)

Damit war der jüdische Händler und Spekulant Rothschild von allerhöchster Stelle abgelehnt. Aber Königin Victoria hatte damit nicht ihr letztes Wort gesprochen. Der Jude Disraeli (der später als Earl of Beaconsfield geadelt wurde) bearbeitete die Königin so lange, bis sie ihre „Vorurteile" gegen die Juden aufgab. Rothschild hatte sein Ziel erreicht. Er wurde in den Adelsstand erhoben und konnte nun seine Kinder an den hohen und niederen englischen Adel verheiraten. Rothschild konnte von England sagen: „Das jüdische Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!"

Dr. H. E.

Weiber des Satans
In einem Ghetto des Ostens

Stürmer-Archiv

Der Jude im Sprichwort der Völker

Eine Buchbesprechung

In einer abgelaufenen Zeit war es Sitte, nichts Nachteiliges über die Juden auszusagen. Das erforderte die verlogenste unter allen Untugenden, die sogenannte „Toleranz" aller jüdischen Abscheulichkeiten. Judenfreundliche Organisationen sorgten dafür, daß in der Öffentlichkeit kein böses Wort über die jüdische Rasse fiel. Sogar aus den Schulbüchern wurden jene Stellen entfernt, die von den Juden Ungünstiges berichten konnten.

Das Volksbewußtsein drückte sich jedoch ganz anders über die Juden aus. Allen intellektuellen Verschleierungsversuchen zum Trotz hielt sich auch zu Zeiten stärkster Verjudung im Volke die Erkenntnis wach, daß der Jude ein Fremdkörper ist und das Unheil des eigenen Volkes bedeutete. „Vox populi, vox Dei" sagt der Lateiner, d. h. „Volkes Stimme ist Gottes Stimme" und drückt damit aus, daß das Empfinden des Volkes doch immer der Wahrheit am nächsten steht. In seinen Sprichwörtern hat sich das Volk einen Schatz von Weisheit geschaffen, der den Kern seines geistigen Erbes bildet.

Wollen wir wissen, wie sich die Völker zu der Judenfrage stellen, dann brauchen wir nur ihre Sprichwörter zu Rate zu ziehen. **Ernst Hiemer** hat nun in mühevoller Arbeit über 1200 antijüdische Sprichwörter, Redensarten, Sinnsprüche und Reime aus verschiedenen Völkern gesammelt und erklärt. Sein im „Stürmer-Buchverlag" erschienenes Buch **„Der Jude im Sprichwort der Völker"** (210 Seiten) ist eine Fundgrube für alle diejenigen, die sich mit der Judenfrage beschäftigen. Wenn man diese vielseitigen Stimmen der Völker auf sich wirken läßt, dann brechen im Leser längst verschüttete Quellen auf. Er wird ermuntert, in sich selber tiefer auf die Stimme der Wahrheit zu lauschen und mit dem natürlichen Mutterwitz zu denken und zu urteilen. Das Volk liebt es nicht, ein „Blatt vor den Mund zu nehmen". Es redet, wie „ihm der Schnabel gewachsen ist". Es nennt die Dinge beim richtigen Namen.

Wer der unverfälschten Stimme des Volkes nachspüren will, greife zu dem Büchlein. Das Lesen wird ihm zu einer befreienden Tat werden.

Dr. Hanns Eisenbeiß.

Le Juif de la rue Billettes, à Paris, perçant une hostie avec son couteau, d'après un vitrail de l'église Saint-Alpin, à Châlons-sur-Marne. (Ce fait divers parisien était, on le voit, connu de toute la France.)

Der Jude durchsticht eine geweihte Hostie mit seinem Messer. Damit drückt er seine Lust nach einem Ritualmord aus.

(Glasmalerei, Fenster der Kirche St. Alpin in Châlons-sur-Marne in Frankreich.)

(Le Réveil du Peuples, Paris, 1. Juni 1943.)

Was macht man mit verhärtetem Milei W?
Feucht gelagertes Milei W neigt zum Hartwerden und ist nicht mehr schlagfähig. Dann löst man es breiartig mit Wasser auf und nimmt es zum Dicken von Suppen, Tunken oder zum Binden von Fleisch-, Kartoffelteigen u. Klößen.
Milei
der milchgeborene Ei-Austauschstoff

Einmachen mit Friko
FRIKO DORTMUND, Postfach 223

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Ein Schuster kann zwanzig Schuhe, auf denen man 2 Jahre gelaufen ist, sofort erneuern. Ein Arzt aber kann nicht in 5 Tagen wieder gut machen, was dem Körper in fünf Jahren angetan wurde.
TROPON
Mit Tropon-Präparaten haushalten – ein Gebot der Stunde!

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!
Ruß
Flammrohr
10. Warm baden und doch Kohle sparen!
Sind Feuerung, Flammrohr und Rauchrohr nicht frei von Ruß und Asche, so „frißt" der Badeofen unnötig viel Kohle. Deshalb: für richtige Sauberkeit im Badeofen sorgen! Aus Feuerung und Aschenkasten alle Verbrennungsrückstände sorgfältig entfernen! Auch mit einem Besenstiel, den wir unten mit alten Lappen umwickelt haben, durch das Rauchrohr und schließlich auch noch von oben her bis hinunter zur Feuerung fahren, nachdem wir das Rauchrohr abgenommen haben! Beim Wiederaufsetzen des Rauchrohrs auf dichte Verbindung achten! Rund um die Eintrittsstelle des Rauchrohrs in die Wand mit etwas Lehm für dichten Abschluß gegen Falschluft sorgen! So können wir selbst, bis der Fachmann kommt, mit ein wenig Geschick „Kohlenklau" wertvolle Briketts entreißen.
Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Schon zu Großvaters Zeiten war der Zinsserkopf das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter – Tees

Wie zieht man eine Rasierklinge ab?
Es gibt vielerlei Abziehapparate. Aber wissen Sie, wie es viele Solinger machen? Die ziehen die Klinge auf dem Handballen ab. Dadurch wird sie gratlos, ist gleich schnittbereit u. hält länger!
GLOBUSMANN Rasierklingen
Edmund Bergfeld & Sohn · Solingen-Ohligs

Violinen für Weihnachtsangebote zur Probe u. Ansicht liefert Anton Schrötter Gossengrün 24 Sudetengau
Teilzahlung auch Reparaturen für Zivil. Prospekt gratis.

Kreta - Balkanfeldzug
Der Balkanfeldzug mit vielen herrlichen Bildern. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. — Aus der Kradmeldertasche. Einsatzerlebnisse von Kradmeldern. Reich bebildert, von Temmesfeld, Hptm. i. OKW. — Soldaten. Ein Bildbuch vom neuen Heer, auf Kunstdruckpapier, von Burchartz. 3 wunderschöne Werke. Franko Nachnahme 14.30 Mk.
Pestalozzibuchhandlung Linke & Co., Halle/Saale II 250

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr. Konzert allererster deutscher Kapellen

Stottern u. a. nerv. Hemmung. nur Angst. Ausk. frei Hausdörfer, Breslau 16 k

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

..heut kocht Vater selbst!
Wer kann es Mutter übelnehmen, wenn sie mit Schrecken an die ihr verbleibende Putzarbeit denkt. Aber wenn auch die Küche noch so schlimm aussieht: mit etwas ATA werden alle Töpfe, Pfannen, Bestecke und Geräte sowie die Küche selbst schnell wieder blank und rein.

Deutsche Reichslotterie
Über 100 Millionen Reichsmark werden ausgespielt.
Das „Große Los" beträgt wieder 500000 Mark
Ebenso hoch ist die Prämie.
Lospreise je Klasse:
1/8 Los RM. 3.–, 1/4 Los RM. 6.–, 1/2 Los RM. 12.– 1/1 Los RM. 24.–
Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 15. und 16. Oktober! Bitte bestellen Sie sogleich ein Los.
Günther
Staatl. Lotterie-Einnahme
Breslau 5, Schweidnitzer Str. 1

Vorübergehend kann es einmal vorkommen, daß Sie Camelia nicht überall bekommen. Aber keine Sorge, die Produktion ist keineswegs gekürzt worden. Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert.
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Phebrocon-Serol gegen Fuss-Flechte
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken
Merz & Co. Frankfurt am Main

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor ihre Hustenpräparate

Jetzt zugreifen!
Die Lose d. 1. Kl. d. 10. D. Reichslotterie sind ausgegeben. Ausgelost werden über 102 Millionen RM, darunter:
3 Prämien u. Gewinne zu 500 000 RM
3 Gewinne zu 300 000 RM
3 Gewinne zu 200 000 RM
18 Gew. zu 100 000 RM
und viele Tausende von Mittelgewinnen
Ziehung 1. Klasse 15. u. 16. Okt. Sichern Sie sich noch heute bei mir die gewünschten Lose zu folgenden Preisen je Klasse:
1/8 Los . . RM 3.– | 1/2 Los . . RM 12.–
1/4 Los . . RM 6.– | 1/1 Los . . RM 24.–
Staatl. Lotterie-Einnahme
Bärhold, Hamburg 1
Speersort 8–10, Postsch. Hambg. 51620
Senden Sie mir folgende Lose 1. Klasse:
..../8, .../4, .../2, .../1
Betrag liegt bei / folgt nach Erhalt d. Lose
Name: ....
Adresse: ....

H3889 – 0009

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Angebracht

Ein USA.-Blatt fordert die Schaffung nationaler Lieder.

Vielleicht wählt man welche aus dem jüdischen Gesangbuch aus!

Außerdem

Churchill meinte, in jedem Kriege gebe es Hohlwege.

Was will er mit Hohlwegen? Er sitzt doch in der bolschewistischen Sackgasse!

Ihre Liebe

„Chikago Tribune" nennt die USA. das Land der Liebe.

Der Liebe zu den Juden!

Das hält kein Mann aus!

Frau Roosevelt empfing einen amerikanischen Fliegergeneral mit einem Kuß.

Sicherem Vernehmen nach will der General um seinen Abschied einkommen!

Die Erhabenen

„Daily News" behauptet, Englands Moral sei über alles erhaben.

Sogar über die eigene Schuftigkeit!

Die große Klappe

Mister Morgenthau erklärte, er habe es nicht nötig, ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Nein, so große Blätter gibt es ja auch gar nicht!

Stalinseife

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird Seife mit dem Bildnis Stalins vertrieben.

Da braucht sich niemand zu wundern, wenn er sich mit dieser Seife nicht reinwaschen kann!

Nur

Ein nordamerikanisches Blatt spricht von großen jüdischen Schauspielern.

Die gibt es nicht — es gibt nur große jüdische Theatermacher!

Geeignetes Personal

Wie die „Times" berichtet, wurden in der englischen Stadt Bentford zwei Jugendliche einer Strafanstalt überwiesen, weil sie mehrere Kirchenbrände angelegt hatten.

Diese Jugendlichen besitzen also die Qualifikation als Terror-Flieger!

Welten

Eine nordamerikanische Zeitung schreibt, die USA. kämpften für die neue Welt.

Für eine neue Unterwelt!

Klare Sache

In einem englischen Blatt stellt ein Leser ironisch fest, es sei merkwürdig, daß jeder Jude, wenn er an eine exponierte Stelle käme, plötzlich krank werde.

Das ist gar nicht merkwürdig, von Schuften sind keine Heldentaten zu erwarten!

Gemein, gemeiner

Die britische Presse spricht von der englischen Vergangenheit.

Wohl deswegen, weil die britische Gegenwart noch gemeiner ist!

Ein jüdischer Grund

In letzter Zeit haben in Neuyork viele jüdische Geschäfte ihre Läden geschlossen.

Wenn man die Ware in den Schwarzhandel bringt, dann bringt sie natürlich mehr ein!

Nur Geduld!

„Daily Telegraph" meint, man müsse auf die Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie achten.

Sie werden diese Leistungen schon noch höchstpersönlich zu spüren bekommen!

Eher nicht

Und ein anderes Blatt fragt: „Wann wird wieder Ruhe in Europa sein?"

Wenn der letzte Jude Europa verlassen hat!

P. B.

Schmutzige Wäsche aus dem „Weißen Haus"
Die Waschfrau hat vor nichts mehr Graus,
Die Wäsche wäscht aus diesem Haus.

Anglo-amerikanischer Bombensegen
Sind das noch Priester, die den Teufel segnen
Und Bomben lassen auf die Kirchen regnen?

Amerikaner in England
Die „Yankeehilfe" drückt, wie zu bemerken,
Das Rückgrat Englands mehr als es zu stärken.

Zeit-Spiegel
FOLGE 33

Der Tschungking-Drache
Den Schatz, den er bewachen sollt',
Hat sich der Ritter längst geholt.

Winniza!!!
Die Worte fehlen für die Teufelstaten,
Die den Sadismus Judas uns verraten.

„Kultur" und Kultur
Zwei Welten sich entgegenstehn,
Eine davon muß untergehn.

BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT A.G.

Hauptsitz BERLIN C 2

NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GAUEN GROSSDEUTSCHLANDS

Protektorat: PRAG
Generalgouvernement: KRAKAU
Ostland: RIGA und KAUEN

TOCHTERBANKEN IN:
AMSTERDAM · ROTTERDAM
BRÜSSEL · ANTWERPEN

VERTRETUNGEN IN:
PARIS und WARSCHAU

BANKBETEILIGUNG IN:
BUKAREST

Ausführung aller Bankgeschäfte
Ausstellung von Sparbüchern

Wenn das Kaufen auch heute manchmal nicht leicht ist, so kommt doch die Zeit, wo man sich wieder jeden Wunsch erfüllen kann. Dann kaufen, ohne Schulden zu machen, gelingt jedem, der rechtzeitig gespart hat.

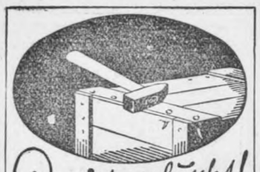
Seit 160 Jahren überall und für jeden die öffentlichen, mündelsicheren

SPARKASSEN

Ein großer Destillateur

In der Kunst des Destillierens war der Berliner C.A.F. Kahlbaum ein Meister. Seine Erzeugnisse errangen schon vor einem Jahrhundert lebhaften Beifall. Diese Destillierkunst zeigt sich auch heute in der hohen Qualität der Kahlbaumschen Erzeugnisse. In diesem Jahr:

Kahlbaum
125 Jahre



Das ist gepfuscht!

Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Wir freuen uns

mit unseren jahrzehntelangen Erfahrungen und unserem Einsatz für Qualität den uns heute gestellten Aufgaben bei der Bedarfslenkung dienen zu können.

Winkelhausen
Werke AG. Stettin

Dr. Schleußner

ADOX
FOTO

Der Welt älteste fotochemische Fabrik

H3889 - 0010

M 142

H-3889

G. B. EXHIBIT

N° 370

B 040439

G. B. 370

Filed April 29, 1946.
H.B. Willey
Secty

8